

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1999-2000)
Heft: 1

Artikel: Viele Nachwuchskünstlerinnen : Grund zum Aufatmen?
Autor: Adeyemi, Ester
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viele Nachwuchskünstlerinnen –

23

Grund zum Aufatmen?

Ester Adeyemi

Auffallend viele Künstlerinnen stellen aus. Bei Gemeinschaftsausstellungen kommt es vor, dass mehr kunstschaffende Frauen als Männer vertreten sind. Eine erfreuliche Tendenz? Das wollte die FRAZ von der Leiterin des FrauenKunstForums in Bern wissen.

Es gibt eine grosse Zahl junger Künstlerinnen: An Weihnachts- und Stipendiumsausstellungen sowie an alternativen Ausstellungsorten nehmen sie schon längere Zeit einen bedeutenden Raum ein. Auch in den Kunstzeitschriften werden immer mehr Werke von Frauen vorgestellt; sie finden allmählich den ihnen gebührenden Platz in der Kunstszene. Wenn ich die Künstlerinnen jedoch frage, ob der grosse Durchbruch bald erreicht ist, erhalte ich eher pessimistische Antworten.

«Es ist schon lange so, dass an den Kunstakademien in der Mehrheit Frauen studieren, sicher seit zwanzig Jahren. Aber das hat an der schwachen Präsenz von Frauen in den oberen Etagen nicht viel geändert», meint die Basler Künstlerin Monika Dillier. Eine ähnlich harzige Entwicklung ist im Bereich der Kunstvermittlung zu sehen: Obwohl sehr viel mehr Frauen Kunstgeschichte studieren, ist die Zahl der Museumsleiterinnen in der Schweiz an zwei Händen abzählbar.

In den Schweizer Kunstausbildungsstätten stellen die Frauen die Mehrheit. Zu einem gewissen Zeitpunkt war in Bern in der freien Kunstklasse das Verhältnis gar sechs Frauen zu einem Mann. Ich hatte damals den Gedanken, ob die Kunst so ins Abseits geraten ist, dass kein vernünftiger Mann diese Ausbildung mehr wählt?

Von Studierenden wie auch Auszubildenden höre ich immer wieder, dass in den Kunstklassen die Frauen oft selbstsicherer und eigenständiger sind als ihre männlichen Kollegen. In der Regel sind sie auch älter und haben den Schritt zur Ausbildung lange überlegt. In ihren Arbeiten markieren sie eine eigene Position und reflektieren, was sie tun. Es genügt ihnen nicht zu sagen: «Das sieht aber heiss aus!» Ihnen wird ohne weiteres die Chance zugestanden, in der Kunstwelt den Durchbruch zu schaffen.

In den Gesprächen, die ich mit Künstlerinnen und Unterrichtenden geführt habe, finde ich viele positive Charakterisierungen: Frauen setzen sich intensiv mit Legitimationsproblemen und äusseren Widerständen auseinander, sie entwickeln dadurch Kraft. Sie sind vorsichtig und selbstkritisch. Sie überlegen es sich gut, wie sie eine Arbeit präsentieren. Frauen arbe-

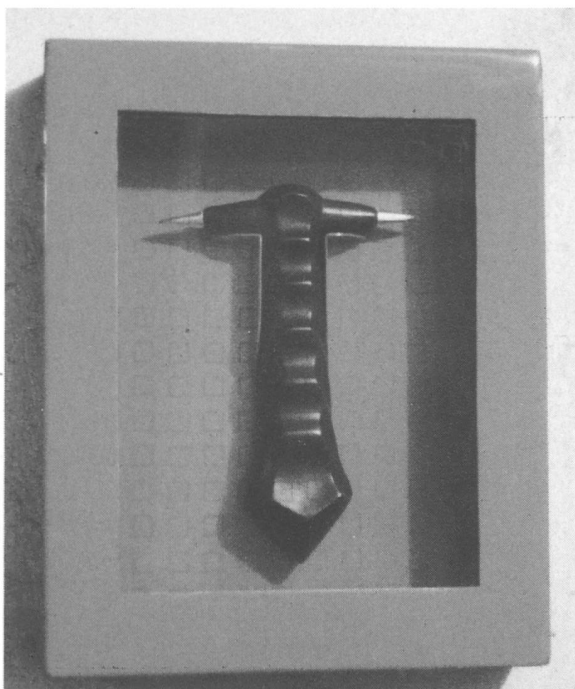
ten länger an etwas und gehen inhaltlich mehr in die Tiefe. Sie haben zudem ein breiteres Spektrum an Themen.

Es ist also ein riesiges Potential da. Wird es auch zum Tragen kommen? Bei vielen Künstlerinnen spüre ich eine gewisse Skepsis gegen das «Künstlertum». Es ist ein Kleid, das nicht so recht passen will, das mit eigenen Lebensinhalten gefüllt werden muss. «Kunst machen heisst, möglichst viel schlafen», lautet ein gängiges Klischee, das einer Frau kaum als Identifikationshilfe dienen kann.

Den Männern bietet sich nebst dem Bohème eine Fülle anderer illustrier Vorbilder: Das Genie, das im überfüllten Atelier zwischen den Werken herumschweift, im verschmierten Arbeitskittel – ein Klischee, mit dem sich jeder Künstler gerne identifiziert. Ich kenne wenige entsprechende Aufnahmen von Künstlerinnen. Sie posieren lieber ladylike in guter Garderobe. Schaffen sie ihre Werke aus dem Nichts? Gründet ihre Kunst nicht auf Arbeit, sondern vielmehr auf dem Schnippen mit dem Finger? Warum bloss lassen sich die Künstlerinnen nicht mitten im Chaos während des Arbeitsprozess aufnehmen?

Auf nur wenige autobiographische Schriften von Künstlerinnen können sich die weiblichen Nachfolgerinnen stützen – auf die von Agnes Martin etwa, die alleine in der Wüste gelebt hat, oder die von Meret Oppenheim oder Jenny Holzer, die ihre Werke der Verzweigung abgerungen haben. Sie bieten mehr Identifikationsmomente als das Bild, Kunst entstehe problemlos aus dem Nichts heraus. Das Motto, sich nur ja keine Schwäche anmerken zu lassen, wirkt eher kontraproduktiv.

Viele junge Künstlerinnen leben finanziell am Abgrund. Ich kenne einige, die wohl ausstellungsmässig Erfolg haben, diesen aber nicht als Erfolg anerkennen können, weil es ihnen fi-



«Hammer» von Rita Siegfried (Bern) aus Metall, Glas, Araldit

Hellwache Schlafideen



sato.Schlaf.Räume.

Basel Leonhardsgraben 52, 4051 Basel, 061 261 22 40 Bern Gerechtigkeitsgasse 57, 3011 Bern, 031 312 55 44 Luzern Hirschmattstrasse 35, 6003 Luzern 041 210 81 66 Zug Zeughausgasse 4, 6300 Zug, 041 710 93 15 Zürich Ausstellungsstrasse 39, 8005 Zürich 01 272 30 15 Zürich Predigerplatz 18, 8001 Zürich, 01 262 21 41

Hausbesitzerinnen und Hausbesitzer

▲ Sie suchen eine **Alternative** zum Schweizerischen Hauseigentümergebiet (SHEV). Sie möchten trotzdem nicht auf ein gutes Dienstleistungsangebot verzichten.

▲ Im **Hausverein Schweiz** schliessen sich die sozial-orientierten und umweltbewussten Hausbesitzerinnen und Hausbesitzer zusammen. Der Hausverein Schweiz fördert durch seine politische und juristische Tätigkeit sowie durch **sachkundige Beratung** seiner einzelnen und gemeinschaftlichen Mitglieder die Erhaltung, Pflege und Erneuerung der Bausubstanz unter ökologischen, sozialen und denkmalpflegerischen Gesichtspunkten.

▲ Der Hausverein Schweiz berät seine Mitglieder sachkundig und sorgt für ein **kostengünstiges Dienstleistungsangebot** in Bereichen wie Liegenschaftsverwaltung, Rechtsfragen, Steuerprobleme, Architektur, Schätzungen etc.

▲ Werden Sie Mitglied beim Hausverein Schweiz. Gerne schicken wir Ihnen die Unterlagen mit Beitrittserklärung.



Postfach 6507
3001 Bern
Tel. 031-312 15 69
Fax 031-312 23 06

Friz

Zeitschrift für Friedenspolitik

Thema

Kinderrechte

10 Jahre Kinderrechtskonvention der UNO: Erfüllt die Schweiz die Anforderungen?

Aktuell

Kleinwaffen-Engagement:
Keine Vorleistungen der Schweiz?

Irakkonflikt:

Die Interessen des durstigen Weltpolizisten

Kolumne

«Hotel Schweiz» von Dragica Rajcic

Bestellen Sie die Friz 1-99 noch heute
per Telefon 01/242 22 93 oder 242 85 28,
Fax 01/241 29 26 oder e-mail frieda@swix.ch

FRAUEN-HAND-WERK

Instrumentenbaukurs:
TONTROMMELN –
Frauenklangkörper, geformt aus Erde
12.-14. März plus 10./11. April 99

Kleinskulpturen aus Speckstein:
DIE GÖTTIN IM STEIN –
Handgrosse Heilsteine
29./30. Mai 99

TONWIRKSTATT

Ursula Schmitz, Seefeldstr. 94b,
8008 Zürich, Tel. 01 383 75 61



Massivholzbetten • Bettsofas • Futon und Tatami
• Naturmatratzen • Bettwäsche • Decken •
Kurz: alles für den guten Schlaf.



INDIGO NATURWAREN
Löwenstrasse 9, bei Sihlporte
8001 Zürich, Tel. 01 212 57 12
BETTEN • KLEIDER • SCHUHE

GEMEINSAM FEIERN: DER KAMPF UM DIE SOZIALE UND POLITISCHE GLEICHSTELLUNG DER GESCHLECHTER FÜHRT INS NÄCHSTE JAHRHUNDERT!

Wir feiern am 23. und 24. April im Hotel Ambassador in Bern
Geburtstag ! Feiern wir zusammen!

91 Jahre Frau und Politik Bern
90 Jahre adf-svf/ Schw. Verband für Frauenrechte
15 Jahre Schweiz. Verband alleinerziehender Mütter und Väter Bern

Detailprogramm erhältlich ab Mitte März '99 bei: ADF-SVF FAX: 071 891 45 84
SVAMV FAX: 031 351 77 71 oder auf unserer Homepage www.feminism.ch

nanziell so schlecht geht, dass sie nicht wissen, wie sie die nächste Miete bezahlen können. Und da fehlen die Vorbilder, die über diesen Zustand der Verzweiflung hinweghelfen können. So fühlen sich viele als Versagerinnen, hadern mit ihrem Schicksal. Für jede Ausstellung haben sie Geld investiert, ohne etwas zurückerwarten zu können.

«Erst der Verkauf eines Werks ist ein handfester Erfolg», meinte eine. Am besten haben es die KünstlerInnen, die sich finanziell unabhängig machen. Sie leben von einem Brotberuf – sei es als Lehrerin, Grafikerin oder von sonst einem Job. Sie haben es besser, weil sie ihre Kunst ohne Gedanken an das Geld machen können. Andere, die Kunst als einzigen Beruf gewählt haben, stehen im Leeren.

«Viele von denen, die eine Kunstausbildung gemacht haben, springen ab», beobachtet die Künstlerin Anita Nydegger. «Zudem ist die Kunstausbildung eine gefragte Qualifikation im Geschäft des heutigen Lifestyle – da werden ganz ähnliche Bilder generiert wie in der Kunst. Kunst also macht gute Werbeberater.»

Solange die Künstlerinnen in der Schule aufgehoben sind, geniessen sie die Freiheit. Die Motivationen zu einer Kunstausbildung sind ja auch edel: «Ich habe schon als Kind immer gemalt und Comics gezeichnet. Es ist ein Mittel, mich auszudrücken, zu spielen, etwas wahr werden zu lassen, das es vorher noch nicht gab.» So beschreibt es die junge Videokünstlerin und Performerin Urslé von Mathilde.

Das Erwachen nach der Ausbildung trifft viele allerdings hart. Selbst der Gewinn eines Stipendiums von 5'000 oder 10'000 Franken – eine schöne Anerkennung wohl – kann die Existenz nur einige Monate sichern, dann beginnt der Kampf von neuem. Und die Jobs liegen auch nicht mehr einfach auf der Strasse.

Das grosse Nachwuchspotential an Künstlerinnen reibt sich im finanziellen Überlebenskampf auf. Ob Männer damit besser umgehen können? Wählen sie gar nicht erst den Beruf des Künstlers? Oder entwickeln sie einfach aggressivere Strategien, setzen sie eher auf eine intensive, aber nicht unbedingt kreative Kunstproduktion?

Alleine ist dem Druck von aussen kaum zu widerstehen. Kreativ bleiben am ehesten KünstlerInnen, die sich zusammenschliessen, sei es als Paar oder in einer Gruppe. Auch Pipilotti Rist holte ihre Sprengkraft aus einem Frauenkollektiv, zu dem auch Muda Mathis gehörte. Alleine wären sie sicher nie so weit gekommen. Wenn schon das Geld nicht stimmt, so doch wenigstens der Spass an der gemeinsamen Arbeit, die Solidarität unter Gleichgesinnten.

Ich erschrecke oft ob den EinzelkämpferInnen, die sich nicht an der Kunst, sondern am individuellen Erfolg orientieren und ihre KollegInnen diesbezüglich misstrauisch beobachten. Ihr Kampf ist einsam, eher unterkühlt und leblos. Wer keine Unterstützung bekommt, muss gewzungenemassen bald aufgeben.

Der Wind in der heutigen Gesellschaft ist hart. Um in der Kunst wirklich weiterzukommen, braucht es einen enormen Einsatz. Viele Frauen mögen es gerne ganzheitlich und gemütlich und bringen es dadurch nicht weit. Sie ruhen sich gerne aus auf dem Erreichten, die Strapazen der rauen Öffentlichkeit sind ihnen zuwider. Sie haben ihren Kampfgeist in der Aufbauphase bereits verausgabt.

Wer meldet sich schon gerne zu einem Amt in einer Kommission oder gar als Dozentin in einer Kunstakademie? Es ist ein anspruchsvoller und energieraubender Job. «Irgend jemand muss es doch machen», sagte mir einmal Marianne Eigenheer. «Aber viele sind nicht bereit, sich voll zu engagieren, was eine gewisse Härte erfordert.» Auch Dozentinnen an Universitäten zerbrechen oft fast an den zu bewältigenden Aufgaben. Es sind Pionierinnen, die sich in einem männlich dominierten Gremium aufreiben und ihre Gestaltungswünsche nur schwer einbringen können.

Um weiterzukommen, um irgendwie an das Geld zu kommen, braucht es MentorInnen, die an das kreative Potential einer Künstlerin glauben und sie fördern. Aber bei Frauen sind sie doch eher misstrauisch, ob sie so etwas überhaupt leisten können. Die Frauen selber trauen sich diesen enormen Arbeitseinsatz oft nicht zu. Sie suchen vielmehr nach einem ausgeglicheneren Leben.

«Ich möchte Kunst nicht vom Leben trennen», sagt die Künstlerin Anita Nydegger. «Ich gehe davon aus, dass der Mensch ein soziales

Wesen ist, sonst ist er völlig entfremdet.» Und das gilt es umzusetzen, was wohl eine unendliche Ausdauer braucht, denn so rasch ist die Umpolung gesellschaftlicher Werte nicht möglich. Und darum ginge es.

Ich danke Monika Dillier, Urslé von Mathilde, Anita Nydegger, Hans-Rudolf Reust und Rita Siegfried für ihre Anregungen.

Ester Adeyemi ist Kunsthistorikerin und Leiterin des FrauenKunstForums in Bern.

INSERAT

Blumen

KATHARINA ZAMBONI

EVA BACHMANN

Dienersstrasse 72, 8004 Zürich
Telefon 01 241 48 45

Öffnungszeiten:

Mo	geschlossen
Di – Fr	9.30 – 12.30
	14.30 – 18.30
Sa	9.30 – 16.00